

"DER UNTERSBERG":



Der Untersberg (1972 m) gehört neben dem Watzmann-Hochdeck zu den beliebtesten und meistbesuchten Bergen des Berchtesgadener Landes (Oberbayern). Der in nördlicher Richtung gelegene Bergstock ist auf den Normalanstiegen gut begehbar und bei klarer Sicht überaus lohnend. Bekannt ist der Untersberg für seinen Reichtum an Sagen, aber auch an Höhlen, der

Kolowratshöhle nächst dem
Dopplersteig auf österreichischer
Seite sowie den Schellenberger
Eishöhlen.

Der Berg sammelt in seinem
Inneren viel Wasser, er ist das
Trinkwasserreservoir der Stadt
Salzburg. Kilometerlang ist die
Front seiner Süd- Südost und
Ostwände, durch die zahlreiche,
zum Teil äußerst schwierige
Klettertouren führen.

Auf der österreichischen Seite
befinden sich große Marmorbrüche.

Von der Bergstation der
Untersbergseilbahn, die einige
Meter unter dem Geiereck (1801 m)

gelegen ist, führt in südwestlicher Richtung ein markierter Steig in rund 3 Std. zum Berchtesgadener Hochthron (1972 m). Der mühsame, für Bergkundige ungefährliche Weg erschließt dem Bergwanderer am besten das ganze Untersberg-Hochplateau. Vom Geiereck führt der Steig zunächst in 25 Minuten auf den Salzburger Hochthron (1835 m). Von hier geht es dann links den Kamm entlang zur Mittagsscharte. Hier zweigt nach links der Weg zur Schellenberger Eishöhle ab.

Der Pfad steigt von der Mittagsscharte wieder an, führt an den Ochsenköpfen südöstlich vorbei und dann über das Rauheck und den Gamsalmkopf zum Berchtesgadener Hochthron (1972

m). Von hier in 10 Min. zum
Stöhrhaus (1894 m) der
Alpenvereinssektion
Berchdesgaden.

Im Zauberglanz der Sage

Es ist erwiesen, daß der Untersberg
zu einem der sagenreichsten
Gebirge des gesamten deutschen
Sprachgebietes gehört.

Über hundert wundersame
Geschichten sind es, die in alter
Zeit aus dem Volk heraus
gewachsen sind und die fast alle
immer wieder in dasselbe Thema
münden: Vom Kaiser Karl, der mit
vielen Getreuen, mit Rittern und
Zwergen, schon seit mehr als

tausend Jahren im Berg in seinem unterirdischen Thronsaal schläft, so lange, bis sein Bart dreimal um den Tisch aus Marmorstein gewachsen ist und die Raben nicht mehr um die fernen Gipfel fliegen.

Dann erwacht der Kaiser, der Berg tut sich donnernd auf und der Herrscher reitet mit seinem Heer hinaus zum Walserfeld. Dort hat der alte Birnbaum wieder zu blühen begonnen, ein Zeichen, daß das Ende aller Zeiten gekommen ist.

Nun hebt die letzte Schlacht zwischen Gut und Böse an. Nur kurz, aber so schrecklich, daß den Kämpfern das Blut in die Schuhe rinnt. Nach dem Sieg aber hängt der Kaiser seinen Schild an den Baum, um darunter strenges Gericht zu halten. Hernach aber

bricht das »Goldene Zeitalter« an,
in dem es fürderhin weder Hunger
und Krankheit, noch Not und Tod
gibt.

Hinter dieser für unsere
überrealistisch denkende Zeit recht
phantastisch klingenden Geschichte
vom Untersberg und dem Waiser
Birnbaum verbirgt sich viel
historisch und volkskundlich
Interessantes! Sie beinhaltet
nämlich die mehrfachen
mittelalterlichen Prophezeiungen
von einem künftigen großen Kaiser,
der ein neues glückliches Reich
begründen werde. Solche
mystischen Voraussagen gingen
sowohl nach dem Tod von Kaiser
Barbarossa um, der beim 3.
Kreuzzug im Jahr 1190 im Flusse
Saleph in Kleinasien ertrunken war,

als auch über Kaiser Friedrich II.,
der 1250 in seiner Residenz im
fernen Palermo verstarb. Beide
mächtig, dem einfachen Mann
schon zu Lebzeiten gewissermaßen
in unerreichbaren Höhen thronend,
und schließlich in fremden Ländern
verschwunden. Und so begann
wieder jene altgermanische
Vorstellung lebendig zu werden,
wonach Götter und Helden nicht
sterben wie ein gewöhnlicher
Mensch, sondern ins
geheimnisvolle Reich
irgendwelcher Berge entrückt
werden, bis sie einst
wiederkommen und neue
glückliche Reiche gründen. Solche »
Endzeitsagen« von einem
ursprünglich bestandenen und
noch einmal zurückkehrenden
paradiesischen Zeitalter gab es bei
vielen Völkern der Erde. Dabei

mischten sich uralte heidnische Glaubensvorstellungen mit christlichem Glaubensgut. Die germanische » Götterdämmerung« wurde zur Schlacht auf dem Walserfeld und zum Jüngsten Gericht, und im Birnbaum auf dem Walserfeld, der in den Sagen anderer Länder eine Birke, Eiche usw. ist, mag man die einstige Weltesche Ygdrasil erkennen, unter der die drei Nomen saßen und die Geschicke der Menschen. aber auch der Götter spannen!

Oder wie ein Sagenforscher und Dichter einmal schrieb: »... Diese vom Volk entsprungenen Wundergeschichten klammern sich gerne an besondere Größen und ihre merkwürdigen Schicksale,

stellt sie uns in geheimnisvollem blauen Duft dar und läßt den bezaubernden Glanz ihres irdischen Daseins noch in satten Farben schimmern, wenn sie selbst auch schon lange dahingegangen sind.« Daß nun gerade unser Untersberg zu einem solchen Brennpunkt der Sagenbildung geworden ist, dürfte hauptsächlich auf zweierlei zurückgehen: Zum einen seine von Norden her gesehen eindrucksvolle, weil unmittelbar aus der Ebene aufsteigende hochgebirgshafte Gestalt und dazu die überreiche Anzahl geheimnisvoller Höhlen. Es kamen wohl aber auch echt historische Gründe hinzu: Der mächtige Frankenkaiser Karl der Große (768-814) beherrschte ein Reich von damals unvorstellbaren Ausmaßen - von der Nordsee bis

Mittelitalien, das heutige
Frankreich bis zu den Pyrenäen und
ostwärts bis an den ungarischen
Raum und den Balkan.

Karl der Große war ein Freund des
Bischofs Arno, er erhob diesen zum
Erzbischof und machte damit
Salzburg zum künftigen großen
geistlichen Fürstentum im
süddeutschen Raum. Karl besuchte
seinen Freund Arno - den »Adler« -
mehrmals und mag bei seinem
letzten Aufenthalt gegen Westen,
also dem Untersberg zu, in seine
Residenz zurückgereist sein. Als die
Kunde vom Tod des »Großen« kam,
könnte sich im Volk die Vorstellung
entzündet haben, er wäre gar nicht
gestorben, sondern eben in den
Berg entrückt worden.

Aber dies alles sind späte Vermutungen, wie man überhaupt den geheimnisvollen Wegen mancher Sagenbildungen heute vielfach nicht mehr zu folgen vermag. Und dazu gerade beim Untersberg noch etwas anderes; Daß in den ursprünglichen Volkserzählungen wahrscheinlich gar nicht Karl der Große als in den Berg entrückt erschien, sondern die eben genannten beiden anderen Herrscher - Barbarossa und Friedrich II. Die Karl-Sage hätte sich dann erst im 14./15. Jh., gewissermaßen »personaldeckend«, dem Untersberg zugewandt. Aber auch dies ist nur eine der Theorien, wie sie in wissenschaftlichen Arbeiten und sogar Dissertationen über unseren

Berg vertreten werden. Ähnlich schwierig verhält es sich mit der Namensdeutung. Die Sprachwissenschaft hat sich heute nach jahrzehntelangen Meinungsverschiedenheiten auf die Erklärung festgelegt, daß der Name »Untersberg« von »untern« käme. Das wäre die im Umland gebräuchliche Redensart für eine voroder nachmittägige Zwischenmahlzeit, eine »Jause«.

Wenn also die Sonne zu einer bestimmten Zeit und Stelle über dem Berg gestanden sei. wäre dies das Zeichen für Rast und Essen gewesen.

Damit würde sich auch die Bezeichnung der »

Mittagsscharte« erklären - von der Feldarbeit gegen Süden blickend - Mittagszeit. Dies würde sich mit den sogenannten »Zeitbergen« decken, beispielsweise dem »Elfer«, »Zwölfer« und »Einser« in den Dolomiten oder dem »Dent du midi« - dem »Mittagszahn« - in den französischen Alpen.

Diese Erklärungen sind der Sprachforschung nach richtig, doch haben sie geographisch einen Haken: Sollen diese Berge und damit auch der Untersberg nur von einem eng begrenzten Gebiet heraus ihre Bezeichnung erhalten haben? Im Falle Untersberg für eine ganz bestimmte Zeit, etwa von den einst so kleinen Siedlungen und den Feldern von Wals oder

Siezenhcm. Gerechterweise muß also doch auch noch auf die »veraltete« Meinung hingewiesen werden, daß es der »Berg der Unteren« - der in den Berg Entrückten - war. Wenn man auch nicht mehr zu so extremen Auslegungen wie »Uotelsberg« = Wotansberg und ähnlichem kommen muß. Und während »Hochthron« heute auf »Hochtram« = der Tram, der tragende Balken = die höchste Stelle, zurückgeführt wird - in alten Landkarten taucht tatsächlich häufig »Hochtram« auf - spricht wieder das Brunntal mit seinem einstigen Namen »Jungbrunntal« für die mythologische Auslegung: der zauberhafte Jungbrunnen, der ewig jung erhält, wenn man daraus trinkt. - Und andererseits weiß

man, daß Bezeichnungen wie »
Hochthron« auch im
Tennengebirge junge
Bezeichnungen aus der Zeit der
touristischen Erschließung der
Alpen im 18./19. Jh. sind. Ähnlich
das Steinerne Meer, das die »
Verlorene Woad« = Verlorene
Weide, geheißen hat, der »Ewige
Schneeberg« zum Hochkönig
geworden ist u. a. m. Also auch in
der Namensdeutung bis in unsere
Zeit mancherlei Rätsel und
Meinungen.

Nun zu den Sagen als solchen: Es
ist im Rahmen unseres Buches
natürlich nicht möglich, die vielen
Untersbergsagen auch nur auf ihren
wesentlichen Inhalt nach gekürzt zu
bringen, doch möge folgende
Übersicht ein Gesamtbild

vermitteln:

Vielfältig sind die wundersamen Begebenheiten, die sich auf seinen weltentrückten Hochflächen, in den einsamen Wäldern und Schluchten und im geheimnisvollen Labyrinth seiner Höhlen zugetragen haben sollen. Goldbrunnen fließen auf seinen Höhen. Riesen und Zwerge, Wildfrauen und Waldschrake bevölkern dem Volksglauben nach den Berg, und im großen Moor an seinem Nordfuß, das früher bis zum Mönchsberg gereicht und das »Wildmoos« geheißen hat, tobt nächtens das »Wilde Gjoad«, die Wilde Jagd. Unermeßliche Schätze liegen in den Tiefen des Berges.

Fürsten und Edelleute, Ritter und Zwerge sind mit dem Kaiser in den Tiefen des Berges in Schlaf versunken. Sehr charakteristisch ist in dieser Hinsicht die Sage vom » Lazarus Gitschner im Zauberberg«, sie gibt nämlich ganz dezidiert Jahreszahl und Namen an: Es war nach einem alten Bericht im Jahre 1529, als der Diener des Stadtschreibers von Reichenhall, nämlich Lazarus Gitschner, auf wundersame Weise Zutritt zu dem unterirdischen Zauberreich erhalten hat, dort alles sah und 7 Tage zubrachte und seine Erlebnisse in einer Schrift niedergelegt haben soll, die, immer wieder nachgedruckt, tatsächlich heute noch in etlichen Exemplaren und verschiedenen Versionen vorhanden ist und den Titel trägt » Lazarus Gitschners Aufenthalt im

verwunschenen Berg«.

Auch einem Weinfuhrmann ist es Anno 1794 so ähnlich ergangen wie 265 Jahre vorher Lazarus Gitschner. Ein Zwerg hat ihn angehalten, seine Ladung, die für ganz jemand anderen bestimmt war, in den Berg zu fahren. Er brauchte es aber nicht zu bedauern, denn ihm wurde nicht nur vieles Künftige geoffenbart, sondern er erhielt auch noch 180 Dukaten, die sich nach Verbrauch stets auf wundersame Weise erneuerten.

Soweit also die Sage, in der allerdings nicht weiter berichtet wird, was mit den Leuten geschehen ist. In einer anderen Untersbergsage verweilte ein

Brautpaar sogar 200 Jahre im Berg. Als die beiden wieder heimkehrten, wurden ihre Haare plötzlich schneeweiß. Sie stürzten nieder und starben Hand in Hand. - Das Unglaubliche ist, daß auch in unserer Zeit scheinbar an so etwas geglaubt wird. Erinnern wir uns, erst vor gut zwei Jahren wurde eine Gruppe am Untersberg vermißt. Das Auto der Bergsteiger wurde am Beginn des Dopplersteiges gefunden und löste eine Großaktion aus. Tagelang suchten Bergrettung und andere Helfer alle Normalanstiege, Kletterrouten und die Höhlen ab, bis bekannt wurde, daß sich die Gesuchten in den » Nahen Osten« abgesetzt hatten. In den Tagen, da die Suche noch in vollem Gange war, erschienen Zeitungsartikel, in denen die Idee des Zeitsprunges, der in den

Untersberghöhlen möglich sein soll,
kolportiert wurde. Auch in der
Bevölkerung wurde diese
Möglichkeit diskutiert. Ob es sich
um Sensationsjournalismus
gehandelt hat, oder ob einzelne
Reporter tatsächlich an die
Möglichkeit eines Zeitsprunges
glaubten, läßt sich heute wohl nicht
mehr restlos klären.



Adolf Hitler und der Untersberg

Die symbolischen Kraftfelder des
Obersalzberges

Hitler hatte seinen dritten
Wohnsitz - neben München und
Berlin - nicht zufällig gewählt.

Der Berg (Obersalzberg) stand im
Zentrum eines dichten
Symbolnetzes. Das Zwitterhafte der
NS-Herrschaft, zugleich
revolutionär und restaurativ, die
Bruchlinie in der Person Hitlers,
zugleich sehr bürgerlich und sehr
antibürgerlich, dies alles wird bei
der Wahl des Obersalzberges als
„Sommerfrische“ deutlich. Die
bürgerliche Sommerfrische sicherte
zunächst einen Freiraum vom
beruflichen und öffentlichen Alltag.
Hitler gliederte sich so durchaus in
die traditionelle Struktur ein.

Die Gnotschaft Obersalzberg bestand am Anfang der 1920er Jahre aus Bauernlehen, Gasthöfen, Hotels und Sanatorien. 1877 hatte eine selbstbewußte und tüchtige Frau, Mauritia (Moritz) Mayer, das Steinhauslehen am Obersalzberg gekauft und in die Pension Moritz umgewandelt. Mit ihr begann der Ruf des Obersalzberges als „Luftkurort“ in die deutschsprachigen Länder zu dringen. Populäre Schriftsteller wie Ludwig Ganghofer und Richard Voss verbreiteten den Mythos von Berchtesgaden; das bayerische Königshaus gab dem Land die Weihe. Eine Reihe von prominenten Familien, wie der Klavierfabrikant Bechstein, ein eifriger Förderer Hitlers, kauften sich an.

Die Zahl der Kurgäste in Berchtesgaden stieg von 6496 (1890) auf 22.398 (1913). Im Jahr 1921 werden schon 36.427 Kurgäste ausgewiesen. Es war eine Gästemischung aus Aristokraten, Bürgern und Künstlern. Ein soziales Ambiente, das Hitler anzog. Selbstverständlich kamen auch Juden.

Im Sommer 1922 logierte der Dichter Arthur Schnitzler im Hotel Bellevue. Am 16. August 1922 besuchte er Professor Sigmund Freud, der mit seiner großen Familie in der Pension Moritz wohnte.

Man sprach - wie wir aus dem

Tagebuch Schnitzlers wissen - über Probleme der Psychoanalyse und die Eheschwierigkeiten von Gustav Mahler. Schnitzler wehrte sich innerlich gegen das Monomane der psychoanalytischen Orthodoxie, was freilich seiner Bewunderung für Freud keinen Abbruch tat. Ein Herr Hitler taucht in den Notizen Schnitzlers noch nicht auf.

Fünfzehn Jahre später wurde aus der Bergidylle eine Dauerbaustelle. Ein Netz von Technik begann den Berg zu umziehen, immer mehr Absperrungen und Sperrkreise schlossen das Herrschaftszentrum ab. Die anderen Potentaten wie Rudolf Heß, Hermann Göring, Martin Bormann, Albert Speer siedelten sich in der Nähe der Zentralsonne Hitler an. SS-

Kasernen folgten. Aus der Sommerfrische Obersalzberg wurde ein „Freigehege für wilde Tiere“, wie Albert Speer in seinen Erinnerungen schrieb.

Der Obersalzberg lag an der Grenze zu Österreich. Gegenüber baute sich das mächtige, geheimnisvolle Massiv des Untersberges auf, ein bayerischer und österreichischer Berg. Das war wichtig für Hitler. Das berühmte riesige, versenkbare Fenster am Berghof gab den Blick frei auf den Untersberg und Salzburg. In einem seiner endlosen Monologe erwähnte Hitler diesen Blick und interpretierte ihn als „Zug nach der Heimat“, nach Österreich.

Salzburger Pläne, nach dem

„Anschluß“ 1938 eine Seilbahn auf den Gipfel des Untersberges zu bauen, verhinderte er. Der Ausblick vom Berghof wäre gestört, der Berg seines Geheimnisses beraubt. Hitler soll einmal sogar den Wunsch geäußert haben, auf dem Untersberg bestattet zu werden.

Denn das war das andere Symbolfeld, das Hitler anzog. Der große Salzburger Dichter Georg Traki schrieb den Vers „Der Flug der Vögel tönt von alten Sagen“ (Der Herbst des Einsamen). Die Raben am Untersberg waren Träger einer alten Botschaft. In einer Broschüre „Um den Untersberg“ erzählt und interpretiert Manfred von Ribbentrop die „Sagen aus der Wahlheimat Adolf Hitlers“, aus jener „kraftschenkenden Heimat

des Führers der Deutschen", wo das „Wissen aus den Stimmen des Blutes" noch lebendig war. Der Kern der „alten Mären" ist die Erwartung der letzten Schlacht zwischen Gut und Böse am Fuße des Untersberges, beim Birnbaum am Walserfeld. Die „Streitmacht der Lüge, Verrat und Falschheit, Bosheit und jeglicher Schande" - in die nationalsozialistische Propaganda der frühen 1940er Jahre übersetzt: der jüdische Bolschewismus wird heranstürmen, um den Sieg über die ganze Welt zu erkämpfen. Ströme von Blut werden fließen. Dann aber tritt der Retter aus dem Berg hervor, und die „junge Kraft des tapferen Volkes" (der Deutschen) wird den Sieg über alles Dunkle und Böse der Welt gewinnen. Hier trifft man jene Verkehrung der Werte, die für den

Nationalsozialismus typisch war.

Das Material für diese politische Instrumentierung stammte aus der uralten Sage des weiterlebenden Herrschers im Berg. An ihr lassen sich eine vorchristliche Interpretationsschicht (die Wotansage) von einer christlichen Version (aus Byzanz kam der Mythos des großen Kaisers, der vor dem Jüngsten Gericht auftreten werde), dann von einer nachchristlichen Leseart (der deutschnationalen Erzählung vor dem Ersten Weltkrieg) unterscheiden.

Bleiben wir bei dieser letzten Version, die auf die NS-Interpretation unmittelbar

einwirkte. Toni Blum
veröffentlichte 1912 ein Singspiel,
genannt: „Ein Sang vom
Untersberg“. Im Untersberg schläft
Kaiser Karl mit seinem Heldenheer,
auf jene Stunde wartend, die ihm
die Raben ankündigen:
aufzuerstehen, um das deutsche
Volk zu retten. Das Volk, verkörpert
von einem Hirten, legt seinerseits
den Treueschwur ab:

ZUM KAISER UND ZUM
DEUTSCHEN VOLK WILL IMMER
TREU ICH HALTEN
UND JEDEM DER UND LÄSTERN
SOLLT RECHTLICH DEN
SCHÄDEL SPALTEN

Endlich zieht Kaiser Karl aus dem
Berg, und der Herold verkündet die
Einigung Alldeutschlands. Der

Kaiser erkämpft den Sieg, und das Ganze endet in einer Apotheose Großdeutschlands. „Heil dir, du heil'ges deutsches Reich“.

Die Niederlage im Ersten Weltkrieg und der als kollektive Demütigung empfundene Vertrag von Versailles fügten dem deutschen Volk schwere Traumata zu. In den nationalen Kreisen sehnte man sich nach einem politischen Retter, nach dem Führer, der diese Schande tilgen soll. Hitler nahm dieses Motiv bewußt auf. Er setzte die Sage vom schlafenden Kaiser Karl im Untersberg, der eines Tages die vergangene Herrlichkeit des Reiches aufrichten werde, in Beziehung zu seiner Person. Zu Albert Speer sagte er: „Sehen Sie den Untersberg da drüben. Es ist

kein Zufall, daß ich ihm gegenüber
meinen Sitz habe".

Daher widersprach Hitler auch
allen Meinungen, die Kaiser Karl
zum „Sachsenschlächter“
verkleinern wollten. Zu Himmler
äußerte sich Hitler am Abend des 4.
Februar 1942: „Karl der Große war
einer der größten Menschen der
Weltgeschichte“.

An dieses Netz der Symbole läßt
sich noch eine weitere Masche
anhängen. Eine ältere Schicht der
Untersbergsage band das Bild vom
schlafenden Kaiser nicht an Karl
den Großen, sondern an den
Stauferkaiser Friedrich II. Stupor
mundi. das Staunen der Welt, wie
dieser moderne Herrscher im

Mittelalter genannt wurde.

In der päpstlichen Propaganda des Mittelalters erschien der Stauferkaiser Friedrich II. als Antichrist, als Luzifer, als irreligiöser Mensch, ein früher Atheist, der sich die Attribute der Gottheit anmaßte. Diese kritische Dimension der Sage, die sich gegen die Hybris der Macht wandte, und den antireligiösen Kirchenkämpfer Hitler treffen konnte, wurde durch die Watzmannsage noch verschärft.

Das war der andere mythenumhängte Berg, der den Obersalzberg umstellte.

Manfred von Ribbentrop erzählt die Watzmannsage so: In der Zeit als es noch Riesen gab, herrschte im

bayerischen Hochgebirge der
Riesenkönig Watzmann, ein
grausamer. blutdürstiger Herr und
ein wilder Jäger, Feind der Bauern
und Hirten. Begleitet von seinem
rauhem Weibe und seinen sieben
Kindern jagte er eines Tages und
traf auf eine friedliche
Hirtenfamilie mit ihrer Herde. Die
wilden Hunde des Königs
zerfleischten die Hirten. Lachend
saß König Watzmann hoch zu Roß
und freute sich des mörderischen
Bildes. Plötzlich erhob sich ein
Donner in der Luft. Die Hunde des
Königs erfaßte ein Blutrausch; sie
zerrissen Watzmann und seine
grausame Familie. Das vergossene
Blut sammelte sich in zwei Seen.
Die Leiber der Riesen aber
versteinerten im Watzmanngebirge.

Der politische Kern der Sage betraf den jahrhundertealten Konflikt zwischen den Jagdprivilegien der Herren und der Not der Bauern. Dieser Kernbestand war klar herrschaftskritisch und konnte jeweils aktualisiert werden: gegen die Entartung der absoluten Macht Hitlers, aber auch ganz konkret: gegen die Aussiedlung der Bauern am Obersalzberg. Für diese Interpretationsmöglichkeit gibt es freilich bisher keine historischen Belege vor 1945.



Sagen und Mythen

Lazarus Aigner

Im Jahre 1529 stand Lazarus Aigner*, aus Bergheim bei Salzburg gebürtig, bei dem Herrn Stadtschreiber zu Reichenhall in Diensten. Da fügte es sich

einstmals, daß Aigner mit seinem Herrn, dem Pfarrer Martin Elbenberger und dem Pfleger den Untersberg bestieg. Unterhalb des Hochthrons fanden sie eine Art Felsenkapelle. Allda war in die Wand eine Schrift mit silbernen Buchstaben eingehauen, welche sie lange anschauten und lasen, ohne indes deren Sinn und Inhalt enträtseln zu können.

Als sie wieder zu Hause angekommen waren, wollte dem Herrn Pfarrer die rätselhafte Inschrift nicht aus dem Kopfe, und er bat des Stadtschreibers Knecht, Lazarus, nochmals auf den Untersberg zu gehen und die Schrift abzuschreiben.

Lazarus tat, wie ihm geheißen.
Glücklich erreichte der die Stelle,
fand auch die Schrift noch vor und
schrieb sie genau ab, wie folgt:

S. o. R. G. E. I, S. A. T. o. M. **

Indes war es Abend geworden,
Lazarus überlegte, ob er bei
eingebrochener Dunkelheit noch
den Berg hinabsteigen oder besser
auf demselben übernachten sollte.
Er entschied sich für das Letztere.

Das war Mittwoch Abends. Er
schief die Nacht sehr gut, stand am
Donnerstag Morgens neu gestärkt
auf und trat den Heimweg an. Eine
Weile war vergangen, als plötzlich
zu seinem nicht geringem
Erstaunen ein barfüßiger Mönch
vor ihm stand. Er trug einen großen

Bund Schlüssel und betete
andächtig aus einem Gebetbuche.
Jetzt sprach er zu Lazarus:

<Wo bist du gewesen und wo gehst
du hin? Hast Du gegessen oder bist
du noch hungrig?" Und da ihm
jener erzählte, was ihn auf den Berg
geführt, so sprach der Mönch
wieder: «Ich will Dir zu essen geben
und Dir auch offenbaren, was Du in
dieser Kapelle gesehen und die
Schrift bedeutet". Alsdann gingen
sie ein Stück Weges aufwärts gegen
den Hochthron und kamen durch
eine große Klamme zu einer eisernen
Tür, die der Mönch mit einem
seiner vielen Schlüssel öffnete.

*Auch Lazarus Gitschner genannt
** Nach einer anderen Version

auch: S. V. R. G. E. T. S. A. T. U. M.

Lazarus trat ohne Furcht durch dieselbe. Da sprach der Mönch also: «Lege Denen Hut allda nieder, so kannst Du wieder hinaus; und so du herinnen sein wirst, so sprich zu Niemandem ein Wort, es sage Einer zu Dir, was er wolle. Mit mir aber darfst Du reden und mich alles fragen. Merke auch wohl, was Du siehst und hörst." Nach diesen Worten schritten Beide durch das Tor. Da sah Lazarus einen großen Turm mit einer goldenen Uhr geziert. Der Mönch sagte zu ihm: «Schau an die Uhr, auf welcher Stunde der Zeiger steht und um welche Stunde es ist". Und es war sieben Uhr. Weiter stand ein schönes Gebäude mit doppeltem Glockenturm, einem ansehnlichen

Kloster ähnlich, in üppig grünender Wiese. Ein dunkler Tannenwald umrahmte die letztere und ein monumentaler Brunnen spendete aus zwei Rohren frisches, erquickendes Quellwasser. Auf der Wiese standen Obstbäume voll der seltensten Früchte.

Lazarus trat mit dem Mönch in das Gebäude und gelangte in eine Kirche, die war so groß, daß er von der hinteren Kirchentüre auf kaum auf den Chor sehen konnte. Der Mönch führte ihn vor bis zum Hochaltar, hieß ihn da zum Gebete niederzuknien und tat desgleichen. Hierauf geleitete er ihn zu einem Kirchenstuhl und sprach: «Bleibe da, Lazarus, bis ich wieder zu Dir komme und dich hinwegführe. Beschau Dir wohl alles gar wohl;

denn diese Kirche hat mehr als zweihundert Altäre und über dreißig Orgeln, ohne die zahlreichen anderen Musikinstrumente". Und Lazarus tat, wie ihm geheißen. Nicht lange währte es, so kamen über eine große breite Stiege in seiner Nähe alte und junge Mönche, mehr denn dreihundert Paare, alle mit hölzernen Schuhen. Sie schauten ihn gar ernst an im Vorbeigehen, sprachen aber kein Wort, sondern verfügten sich vor zum Chor, wo sie mit großer andacht die Hora sangen, gleich wie dies auch in der Domkirche zu Salzburg zu geschehen pflegt. Darauf hüben alle Glocken zu läuten an und in unzählbar großen Scharen strömte Volk beiderlei Geschlechtes, gar schön gekleidet, in die Kirche. Auf allen Altären wurde Messe gelesen

und am Hochaltar ein feierliches Hochamt zelebriert. Alle Orgeln begannen zu spielen und so herrlich wurde ; gesungen, daß Lazarus sich in den Himmel versetzt wähnte, so schön und lieblich kam es ihm vor.

Als der Gottesdienst vorüber war, verließ alles Volk die Kirche und die Mönche gingen dieselbe Stiege wieder hinauf, die sie früher heruntergekommen waren. Um 12 Uhr kam der Mönch und rührte Lazarus über die mehrgenannte Stiege, die achtzig Stufen zählte, in eine große Vorhalle, die zu beiden Seiten große, unverglaste Fenster zeigte. Durch dieselben konnte man auf die bereits erwähnte herrliche Wiese hinabschauen. Von dieser Vorhalle gelangten sie in den Convent, einen großen,

hochgewölbten Saal mit vielen Fenstern wohl vermacht. Lange Tische standen daselbst und an einen kam Lazarus zu sitzen. «Da bleib jetzt, mein Lazarus" - sprach der Mönch - „Ich will dir jetzt zu essen und zu trinken geben". Und derweil er darum ging, sah Lazarus zum Fenster hinab und erblickte eine große Menge Volkes, die von einem Wald zum anderen ging.

Nicht lange, so kam der Mönch wieder zurück und brachte ihm das Essen, bestehend aus Fleisch, Kraut und Gerste, nebst einem Laib Brot und einem Mäßlein Wein. Nach beendeter Mahlzeit und nachdem das Tischgebet gesprochen war, führte der Mönch den Aigner in die Bibliothek, deren Wände angefüllt waren mit Büchern in Baumrinde und Schweinsleder gebunden. Von da aus blickte Lazarus wieder ins

Freie und sah viele Bischöfe und Herren in prachtvollen Gewändern, Frauen und Jungfrauen. Und da er fragte, wer dieselben wären, so sagte der Mönch: «Es sind alte Kaiser, Könige, Fürsten, Bischöfe, Ritter, Herren und Knechte, Edel und Unedelgeborene, Frauen voll Frömmigkeit und Herzensgüte, wie überhaupt nur gute Christen, welche den christlichen Glauben in der letzten Zeit des Bestandes der Welt erretten und verteidigen werden".

Darauf zeigte er ihm die Bücher und las ihm daraus vor. Lazarus fand in denselben auch die rätselhafte Inschrift, die er sich für den Pfarrer abgeschrieben hatte. Der Mönch las sie ihm auch vor, allein verstehen konnte er's nicht,

da sie in lateinischer Sprache
verfaßt war.

So kam die Vesperzeit heran.
Glockengeläute rief die
Andächtigen zur Kirche. Auch die
Beiden gingen hin und beteten mit
großer Andacht. Nach der Vesper
erhielt Lazarus wieder Speise und
Trank. Nach der Complet, die dem
Abendbrot folgte, versammelten
sich die Mönche, jeder mit einem
großen Buche, an dem ein
Laternenchen befestigt war, und
zogen paarweise nach dem großen
Turm, in welchen Lazarus bei
seinem Eintritt in den Untersberg
gekommen war. Zu beiden Seiten in
dem selben gab es sechs, zusammen
also zwölf Türen.

«Durch diese Türen gelangt man" -
so sprach der Mönch zu Lazarus -
«in die Domkirche zu Salzburg, in
die Kirche nach Reichenhall, nach
Feldkirch in Tirol, nach Gmain,
nach Seekirchen, nach St.
Maximilien, nach St. Michael, nach
St. Peter und Paul bei Hall, nach St.
Zeno, nach Traunstein gegen Egg,
nach St. Dionysien und St.
Bartholomä am Königssee".

Diese Nacht gingen sie nach St.
Bartholomä, ein schöner gewölbter
Gang, so breit daß ihrer Drei und
Drei nebeneinander gehen konnten,
führte dahin. Als sie schon ein
Stück des Weges zurückgelegt,
sagte der Mönch zu Lazarus: «Jetzt
gehen wir tief unter dem
Königssee !" - Gegen Mitternacht
kamen sie in der Kirche zu St.

Bartholomä und sangen da die Mette. Nach derselben kehrten sie laudos, wie gekommen, wieder in den Untersberg zurück, wo sie eben recht zur Prim (6 Uhr Morgens) angelangten. In der nächsten Nacht gingen sie in die Domkirche nach Salzburg. Da wären sie indes bald vom Messner überrascht worden, wenn sie nicht rasch durch die hintere Türe und die sich öffnenden Türchen in den Mauern hinausgekommen wären.

In den folgenden fünf Nächten wiederholten sich diese Kirchgänge, doch galt der Besuch jedes Mal einer anderen Kirche.

Am letzten Tage rührte der Mönch den Lazarus wieder in die

Bibliothek und las ihm aus den großen Büchern von alten Geschichten und Weissagungen vor, wie dermaleinst Krieg, Hungersnot, Pestilenz und andere furchtbare Übel in der Welt herrschen werden. Während sie so sprachen und zum Fenster hinausblickten, sahen sie just den Kaiser, wie er mit dem Volke gar leutselig verkehrte. Sein Haupt zierte eine goldene Krone und in seiner Rechten trug er das kaiserliche Zepter; sein grauer Bart reichte ihm bis zum Gürtel. Der Mönch sagte zu Lazarus: «Der Kaiser, der dort geht, ist Kaiser Friedrich, welcher einst auf dem Waiser Felde verzückt wurde. Schau Dir ihn wohl an, denn er trägt noch das nämliche Gewand, wie damals, als er von der Erde verschwand". Weiter sah Lazarus

noch andere Fürsten und Herren, als den Herzog Albrecht von Bayern und seine Hausfrau, den Erzbischof zu Salzburg, Leonhard von Keutschach, den Prälaten von St. Peter, den Stiftspropst von St. Zeno, den Probst von Berchtesgaden und viele andere mehr, welche er zu ihren Lebzeiten wohl gekannt hatte. Von der Neugierde getrieben, fragte der den Mönch, was diese wohl machen und was ihr Tun und Lassen sei? Da kam er aber übel weg, denn die nächsten Augenblicke hätte er für seine vorlaute Frage einen so derben Backenstreich, daß er ihn Zeit seines Lebens verspürte, und zornig fuhr ihn der Mönch an: «Es geziemt Dir nicht, nach den Geheimnissen Gottes zu forschen!» Am siebenten Tage jenes Aufenthaltes im Untersberg sagt der Mönch zu

Lazarus, nachdem, sie von der Kirche zu Unserer lieben Frau auf der Gmain nach Hause gekommen waren: «Lazarus, nun ist es Zeit daß Du wieder hinausgehst; oder willst du herinnen verbleiben, so magst Du es auch tun". Doch jener meinte, ihn verlange nach der Heimat; der Mönch gab ihm hierauf noch zwei Laib Brot mit auf den Weg und sagte: «Solches iß im Heimgehen und sei hinfüro fein demütig, derweil du lebest". Hernach führte er ihn zur Tür, durch welche er gekommen. Als Lazarus auf Verlangen seines Begleiters die Uhr schaute, zeigte der Zeiger genau dieselbe Stunde wie er gekommen -
7 Uhr.

Wieder auf der Außenwelt
angelangt, sprach der Mönch zum

letzten Mal zu Lazarus: «Schau, mein Lazarus, daß Du Deine Erlebnisse im Untersberge Niemandem mitteilst, ehe 35 Jahre verstrichen, wenn Dir Dein Leben lieb ist. Vergiß nicht, was Du gesehen und gehört hast. Wenn die Zeit von 35 Jahren vorüber, so magst Du es offenbaren; denn es wird hernach große Not und Gott dem Allmächtigen viel abzubitten sein. Daß es aber auch Alles dann Kundbar werde, was Dir begegnet, beschreib alles genau und behalte es fleißig bei Dir". Und weiter sprach er: «Es werden sich gefährliche Zeiten in der Welt zutragen; aber Diejenigen, welche an Gott glauben und auf ihn fest vertrauen, werden von allen Greueln, Übeln und Beschwerden befreit sein. Nun gehe hin im Namen des Friedens, dereinst wirst

Du wieder zu mir kommen". Dann
verschwand der Mönch und
Lazarus trat den Rückweg nach
Reichenhall an.

Zu Hause angekommen, wurde er
mit Fragen von allen Seiten
bestürmt. Er schwieg und erzählte
nicht ein Wort von dem, was er
gesehen und erlebt.

Genau 35 Jahre nach dieser
Begebenheit starb er, fromm und
stark im Glauben, wie er gelebt. An
Totenbette übergab er seinem
Sohne die Aufschreibung und
dieser teilte sie der Welt mit.

Der sagenumwobene Untersberg
und seine Bewohner

Der mächtige Rücken des Untersberges ist bis weit hinaus in das bayerische Voralpenland zu sehen. In der Sagenwelt des Berchtesgadner Landes spielt dieser, auch »

Wunderberg« genannte Gebirgsstock eine entscheidende Rolle. Er ist neben dem Kyffhäuser das Gebiet deutschen Sprachraumes, über das die meisten Zaubergeschichten und wundersamen Begebenheiten erzählt werden.

»Zur Heidenzeit hat ein wildes Zwergvolk den Untersberg ausgehöhlt. Mächtig dehnen sich seine Hallen und Säle. Grüne Matten breiten sich da unten; wunderbare Blumen blühen hier

und reiche-Brunnen fließen. Zwölf Geistergänge führen aus dem Berg hinaus ins deutsche Land.« So steht es in einem alten Volksbüchlein geschrieben. Diese unterirdischen Gemächer, Gänge und Säle des Berges funkeln von Gold und edlem Gestein. Aber nicht nur in den Tiefen, auch auf der Oberfläche des Untersberges sollen allerlei Schätze zu finden sein. Die Hüter dieser sagenhaften Reichtümer sind die Zwerge oder »Untersberger Manndl« wie sie im Volksmund genannt werden. In einer alten Schrift heißt es:

»Die Zwerge gelten für die Urbewohner der Erde und es nennt sie das Volk uralte, berggalt und aus Steinen geschaffen. Klein und winzig von Gestalt erreicht ihr

Wachsam kaum die Größe eines vierjährigen Kindes. Die Zwerge haben zwar eine menschenähnliche Gestalt, sind aber häßlich, ihre Gesichtsfarbe ist aschgrau oder schwarz, den im Verhältnis zum übrigen Körper übermäßig großen Kopf deckt ein breitrempiger Hut oder die Tarnkappe, den übrigen Körper eine grobe Kleidung von grauer, oft schwarzer oder brauner Farbe. Sie leben in Klüften und Höhlen des Gebirges, hüten entweder ihre unermesslichen Schätze oder beschäftigen sich mit Vermehrung derselben durch Bergbau. Die Zwerge werden bald als ein gutmütiges, hilfreiches und wohltätiges Völklein, voll Klugheit und Verstand, bald als neckend, boshaft, falsch und diebisch geschildert. Musik und Tanz lieben sie sehr und nähern sich daher bei

Hochzeiten oder Erntedankfesten nicht selten den Menschen. Zuweilen verdingen sie sich an dieselben auch glücksbringend als Arbeiter. Ihnen geleistete Dienste vergelten sie reichlich. Im allgemeinen halten sie sich aber vom Men-schengeschlechte entfernt und scheuen vor demselben zurück, so sie sich als die Urbewohner der Erde und die Menschen als Eindringlinge betrachten. Aus dem Untersberg aber brechen sie zu Zeiten in großen Scharen und wohlgerüstet hervor (stets das Zeichen eines bevorstehenden Krieges), oder sie halten im Dome zu Salzburg, manchmal auch in den Kirchen der Nachbarschaft nächtlichen Gottesdienst.«

Die Zwerge gelten aber nicht als die
einzigsten Bewohner des
Untersberges. Riesen, Wildfrauen
und verstorbene Helden und Kaiser
bevölkern nach altem Volksglauben
die unterirdische Welt des
Wunderberges.

Der Fuhrmann im Untersberg

Eine wundersame Begegnung mit
der unirdischen Welt des
Untersberges hatte vor fast
dreihundert Jahren einmal ein
Fuhrmann. Sein Erlebnis wurde wie
folgt in der »
Bergheimat« beschrieben:

Im Jahre 1694 fuhr ein Fuhrmann
mit einem mit Wein beladenen

Wagen aus Tirol nach Hallein, um dort seine Ladung zu verkaufen. Als er neben St. Leonhard bei der Almbrücke zu Niederalm (einem Dorf nächst dem Untersberg) fuhr, ging ein Bergmännlein aus dem Untersberg hervor und fragte den Fuhrmann, woher er komme und was er da führe. Auf die Antwort des Fuhrmannes sprach das Bergmännlein:

»Fahre mit mir, ich will dir gute Münze dafür geben, und zwar noch mehr, als du in Hallein dafür bekommen wirst.«

Der Fuhrmann aber wollte dies nicht tun, sondern erwiderte, daß er den Wein jenem Herrn zuführen müsse, der ihn bestellt habe. Da

nun das Bergmännlein wahrnahm,
daß der Fuhrmann nicht mitfahren
wollte, faßte es plötzlich die Pferde
an den Mähnen und sagte:

»Fuhrmann! weil du nicht
mitfahren willst, so sollst du nicht
wissen, wo du bist; ich will dich so
führen, daß du dich nicht mehr
auskennen sollst.«

Der Fuhrmann war voller Ängsten
und wußte sich nicht zu raten und
zu helfen; doch besann er sich und
hielt es für besser, einer
zweifelhaften Sache nachzugehen,
als alles zu verlieren. Er ging
deswegen mit dem Männlein und
dieses führte die Pferde fleißig beim
Zaume gegen den Wunderberg zu.
Als sie näher dem Berg kamen,

schien es dem Fuhrmann, als führen sie auf einer ganz neu angelegten Straße, und als sie an dem Berge waren, überfiel ihn der Schlaf. Beim Erwachen sah er ein großes prächtiges Schloß, welches aus rotem und weißem Marmor sehr hoch erbaut und mit Fenstern aus Kristall versehen war, in dessen Mitte ein vortrefflich mit Kupfer gedeckter hoher Turm stand. Außerhalb des Schlosses war eine 30 Klafter hohe und 10 Klafter dicke Mauer und ringsherum ein zwanzig und etliche Klafter tiefer Graben. Das Schloß selbst stand auf einem behauenen und glatt abgeputzten Felsen. Bevor man zu dem Schlosse kommen konnte, mußte man über sieben Aufzugsbrücken und durch mehrere Tore und Schlußgitter. In dieses Schloß mußte nun der

Fuhrmann hineinfahren.

Sobald ihn aber ein Diener, der eben von einem Fenster des Schlosses herabsah, erblickt hatte, sagte er es sogleich mehreren anderen im Schlosse, welche zu den Fenstern liefen und den Fuhrmann freudig winkend begrüßten. Es waren lauter Bergmännlein. Einige von ihnen kamen vor das Schloß heraus, an der Spitze der Kellermeister, der ein etwas stärkeres Männlein war, mit vielen Schlüsseln und großen Taschen versehen. Sein Bart reichte bis über seinen dicken Bauch hinab und auch seine Haare bis über die Mitte seines Leibes.

»Willkommen, mein lieber

Fuhrmann!« sprach der
Kellermeister, »sei nicht traurig
und fürchte dich nicht, ich werde
dir zu essen und zu trinken geben,
was dir gefallen wird.«

Aber ungeachtet er dem Fuhrmann
die besten Worte gab, so zitterte
derselbe doch wie Espenlaub an
allen Gliedern vor Angst und
Bangigkeit. Nachdem sie in der
Mitte des Hofes angekommen
waren, erschienen eilends einige
Bergmännlein, welche die Pferde
ausspannten und sie in den Stall
führten, um sie zu füttern; andere
aber führten den Fuhrmann in den
unteren Teil des Schlosses in ein
lichtes Gemach, gaben ihm zu essen
und zu trinken, soviel er nur
genießen konnte, und zwar alles in
feinen und sehr wohlgeputzten

zinnernen Geschirren. Dem Fuhrmann aber war immer nicht gut zu Mute, weil er nicht wußte, was für einen Ausgang dieses wunderbare Ereignis für ihn und seinen Wein nehmen werde.

Als er genug gegessen und getrunken hatte, luden sie ihn ein, das Schloß zu besichtigen. Der Fuhrmann wäre zwar lieber an seinem Ort geblieben, um auf seine Pferde zu schauen;

weil er sich aber nicht zu weigern getraute, so ging er mit ihnen. Er wurde über eine Stiege mit 35 messingenen Stufen in einen mit schönen Tapeten bedeckten Saal geführt, in welchem 20 Schuh hohe und 7 Schuhe breite, aber nicht

verglaste Fenster waren; darauf in
einen prachtvolleren zweiten,
welcher mit kostbarem Marmor
gepflastert war, dessen
Seitenwände wie den Tafelboden
klares Gold bedeckte und welcher
Fenster von reinstem Kristall hatte.
In der Mitte des Saales standen vier
18 Schuh hohe, aus Metall
gegossene und fein ausgearbeitete
Riesen, welche mit großen goldenen
Ketten gefesselt waren. Oben in der
Mitte des Tafelbodens befand sich
ein zierlich geformtes
Bergmännlein mit einer goldenen
Krone, welches die Riesen
gleichsam geschlossen hielt. Da nun
der Fuhrmann diese vier Riesen
eine Zeitlang betrachtet hatte, sagte
das Bergmännlein zu ihm:

»Fuhrmann! Verstehst du nicht,

was diese Riesen samt dem Bergmännlein mit der Krone für die künftigen Zeiten bedeuten wollen?«

Der Fuhrmann sagte: »Ich weiß es nicht«, und das Bergmännlein meldete davon kein Wort.

Ringsum im Saal hingen Kürasse, Harnische, Pickelhauben, Schwerter, unbekannte Geschosse usw., alles mit Gold reich verziert.

In diesem Saal stand auch ein Tisch, bei welchem der Fuhrmann aber nicht unterscheiden konnte, ob sie von Holz, Stein oder einer anderen Materie wären, doch sah er, daß sie allenthalben mit Gold und Edelstein kostbar verziert waren. Aus diesem Saal führten sie den Fuhrmann in einen dritten, der

nicht weniger prächtig und schön geziert war. Es standen in ihm überaus schöne Bettgestelle mit dem feinsten Golde geziert und oben auf den vier Ecken der Bettgestelle vier Kröpfe, bei welchen der Fuhrmann ebenfalls nicht erkennen konnte, von welcher Materie sie wären; an diesen Kröpfen hingen goldene Ketten.

Darauf wurde über eine Stiege hinunter in den wohlgebauten Keller gegangen, der mit Weinfässern so angefüllt war, daß man kein Ende ersehen konnte. Von diesem Keller mußte er mit ihnen in ein hohes Gewölbe, darinnen eine große Tafel stand. An diese setzte sich ein Bergmännlein, zog einen großen Beutel mit Geld heraus und gab dem Fuhrmann für

den mitgebrachten und zugeführten
Wein 180 Dutzend Dukaten, und
zwar mit dem höflichsten Dank und
mit den Worten:

»Hebe dein Geld auf und kaufe dir
um dasselbe anderen Wein. Du
wirst mit diesem Gelde deine
Lebenszeit Handel treiben können
und es wird dir alles glücklich
gelingen!«

Hierauf spannten die Bergmännlein
die Pferde wieder ein, machten mit
einem rotblauen Steine das eine
blinde Pferd sehend und gaben den
Stein dem Fuhrmann, um andere
blinde Pferde armer Bauern damit
zu kurieren. Darauf kehrten alle ins
Schloß zurück, aus welchem nur
drei schwarzgekleidete Männlein,

die grünsamtene Kaskets mit roten
Federn auf dem Kopfe trugen,
traten und zum Fuhrmann sagten:

»Du hast wohlgetan, daß du den
Wein, den du mit dir geführt, hier
zu verkaufen gegeben hast.
Ermahne auch deinen Bruder, daß
er verkaufe, womit ihn Gott zum
Überflusse gesegnet hat.«

Sie begleiteten ihn dann eine
ziemliche Strecke Weges und sagten
ihm zuletzt: »Da man anfangen
wird, weiße und rote Hütlein zu
tragen, wird die Not allerorten
ihren Anfang nehmen und der
Segen Gottes sich wenden nach
dem Leben der Menschen.«

Voll Erstaunen und Verwunderung über das Gesehene und Gehörte fuhr der Fuhrmann in Frieden weiter und sah sich plötzlich wieder an dem Orte, an welchem er zuerst mit dem Bergmännlein zusammengetroffen war, ohne daß er wußte, wie er aus dem Berg gekommen. Die 180 Dutzend Dukaten verminderten und vermehrten sich bei seinem glücklichen Weinhandel nicht mehr. Er ermahnte oft seine Freunde und Bekannten zur Mitteilung von ihrem Überflusse an Arme, führte einen nachdenkenden und gottesfürchtigen Lebenswandel, und entdeckte das Gesehene nach dem Befehl des Bergmännchens erst bei seinem herannahenden Tode.

Der Kampf mit den Untersbergern

Ein besonders unheimliches Erlebnis mit den Untersbergern hatten einst zwei Gendarmen, die gegen zehn Uhr Abends von Glanegg nach Grödig unterwegs waren. Der Vorfall, der sich dabei zugetragen haben soll, wird in einem alten Bericht folgendermaßen geschildert:

»Ungefähr eine Viertelstunde vor Grödig begegnete ihnen ;in Zug grauer Männlein mit großen Bärten, schweigsam und lautlos. Die Gendarmen, an nichts weniger als an die Untersberger denkend und einen Schelmenstreich von Bauernjungen nutend, riefen dem Zuge ein ‚Halt!‘ entgegen. Doch die

Männlein kehrten sich nicht daran,
sie zogen ihres Weges weiter. Da
griffen die Gendarmen zu ihren
Waffen und schossen in die Menge
hinein. Trotzdem sie wähten, den
einen oder in deren getroffen zu
haben, sahen sie doch keinen
stürzen;

wohl aber blieb jetzt der Zug stehen
und der Anführer derselben hob
dreimal drohend seine Rechte
gegen die beiden Gendarmen.
Darauf setzte sich der Zug wieder in
Bewegung und war im nächsten
Augenblick den Augen der
entsetzten Gendarmen
entschwunden.

In die Stadt zurückgekehrt,
machten sie sofort bei ihrem

Kommando die Meldung von diesem Vorfall. Einundzwanzig Tage darauf, sie waren inzwischen von Salzburg jeder in einen anderen Ort versetzt worden, wurden beide tot in ihren Betten aufgefunden.«

Der Blick in die Zukunft

Die Untersberger Zwerge wissen genau, was sich in fernen Tagen zutragen wird. Manchmal lüften sie ein wenig den Schleier, der uns Sterblichen das Zukünftige verbirgt, und lassen einen Auserwählten einen Blick hineintun:

»Zu einem Bauernknecht am Untersberg kam im Jahre 1847, zu welcher Zeit auch der dürre Baum

auf dem Waiser Felde wieder zu grünen begann, ein Bergmännlein. Es forderte ihn auf, ihm zu folgen. Der Knecht kam nur mit Furcht diesem Verlangen nach.

Das Manndl führte ihn auf einen Felsen, von dem aus er das ganze Tal mit Soldaten überfüllt sah. Sie stiegen an eine höhere Stelle und von dieser aus sah der Knecht das Tal voll Blut. Der Untersberger wies ihn zur höchsten Spitze. Was er von hier erschaut, trieb dem Knecht die Haare zu Berge. Er vertraute es keinem Menschen an und blieb von Stund an traurig und niedergeschlagen.« schreibt Toni Eichelmann aus einem alten Büchlein. Auch einem Zimmermann soll einst etwas Ähnliches zugestoßen sein, wie uns

in der »Bergheimat« überliefert wird:

»Ein Zimmermann von Hallein traf auf der Niederalmerbrücke um Mitternacht die Untersberger, denen er sich anschloß. Am Berge angekommen, öffnete sich das Tor, und sie gingen hinein. Den Zimmermann führten zwei Mönche in eine Höhle, zeigten ihm ein Buch, in welchem Alles aufgezeichnet ist. Vor mehreren tausend Jahren wurde die erste Zeile geschrieben. Auch findet sich in diesem Buche das Zukünftige verzeichnet. Ein heißer Krieg wird ausbrechen, so schnell, daß der Bauer vom Acker und die Bäuerin vom Herde weg in das Gefecht rennt. Wer während dieses Krieges auf die Flucht geht, braucht nur

einen einzigen Laib Brot
mitzunehmen. Nach all dem
Gesehenen erblickte er wieder die
Pforte und kehrte heim.«

Die drei Frauen an der steinernen Stiege

Zwei Studenten gingen einmal bei
Glanegg auf die Berge. Da
erblickten sie auf einer Wiese
unterhalb der steinernen Stiege drei
Wildfrauen. Die Burschen
verhielten sich ganz ruhig und
konnten beobachten, wie diese ihre
goldglänzenden langen Haare in
der dortigen Quelle wuschen,
anschließend von der Sonne
trocknen ließen und sie dann
bürsteten, daß es wie von Funken
sprühte. Dabei sangen die

Wildfrauen liebliche Weisen und tanzten in ihren weißen, wehenden Gewändern dazu. Ganz verzaubert sahen die Studenten den schönen Wesen zu, bis sie mit einem Mal plötzlich verschwunden waren.

Die Wildfrauen von Schloß Plain

Einst hielt sich ein Bauer — sein Name war Reindl — geschäftehalber in Großmain auf. Erst spät in der Nacht machte er sich auf den Heimweg. Er war schon fast zu Hause angekommen und wollte eben über einen Feldweg nahe Schloß Plain zu seinem Hof gehen, als aus der Dunkelheit plötzlich zwei geheimnisvolle Wesen in Frauengestalt auf ihn zutraten. Sie trugen lange weiße

Gewänder, und herrliche blonde
Haare hingen ihnen offen über den
Rücken.

Ohne ein Wort zu sprechen nahmen
sie den Bauern in die Mitte. Wie er
später erzählte, rückten sie immer
näher an ihn heran, und drückten
ihn zuletzt derart, daß er kaum
Platz hatte zum Atmen und es mit
der Angst zu tun bekam.

Seltsamerweise konnte er nicht
schreien, so sehr er sich auch
bemühte. Wie in einem Alptraum
schritt er seinem Anwesen zu.

Da waren seine ungebetenen
Begleiterinnen mit einem Mal
wieder verschwunden, so plötzlich,
wie sie gekommen waren, und er
gelangte ohne Schaden nach Hause.

Die versunkene Stadt Juvavia

Vor Urzeiten lag am Untersberg eine schöne Stadt mit dem Namen Juvavia. Ihre Bewohner hatten alles im Überfluß. Sie waren aber stolz und hoffärtig und führten einen sündigen Lebenswandel. Eines Tages hatte ihre Lasterhaftigkeit das Maß überschritten, und der Himmel verhängte ein furchtbares Strafgericht über sie.

In einer finsternen Nacht brach ein Unwetter los, wie es seit Erschaffung der Welt keines gegeben hatte. Unendliche Wassermassen brachen aus den Wolken hervor. Überall riß die Erde auf, und aus den Spalten quoll das

Wasser sprudelnd und gurgelnd hervor. Weiher, Bäche und Flüsse traten über ihre Ufer, und in kürzester Zeit war die ganze Stadt überflutet. Alle Einwohner kamen ums Leben, und die Häuser versanken im Schlamm.

So entstand das große Moor am Untersberg.

Durch Jahrhunderte hindurch galt es — besonders bei Nacht — als ein unheimlicher Ort, an dem es nicht geheuer war. Unselige Geister sollen dort ihr Unwesen treiben.

Wie es heißt, soll es in früheren Zeiten öfter vorgekommen sein, daß Menschen in diesem Gebiet spurlos verschwunden sind. Man munkelte, daß seltsam flackernde Irrlichter

verspätete Wanderer genarrt
hätten, sie in das unwegsame Moor
geloct und damit dem sicheren
Tod ausgeliefert hätten.

*

Im Teil I stellte ich Ihnen einige
Sagen und authentische Berichte
über den Untersberg vor.

Beim Studium der
Untersbergunterlagen viel uns auf,
daß vermehrt über ein
Zeitphänomen berichtet wird. Diese
Konzentration des Phänomens
Zeitriß veranlasste uns (die VfgP.-
Josef Schedel) und die GUFORA
(Chris Dimperl) tätig zu werden.

Die GUFORA und die VfgP haben in einigen Punkten im Bereich Grenzwissenschaft verschiedene Ansichten. Dies ist einer der Gründe warum wir, wenn es unser Terminplan zulässt, gerne auch zusammen auf Expedition gehen.

Das Pro und Kontra das zwischen uns herrscht dürfte bei den Untersuchungen die wir durchgeführt haben der Wahrheit ziemlich nahe kommen, da beide Meinungen in einen Bericht zum Tragen kommen.

Für die VfgP gab es aber noch einen Grund den Untersberg aufzusuchen:

Als besonders Naturphänomen sind häufig Nebelbilder am Untersberg zu beobachten. Nebelbilder sind Schatten des Beobachters auf einer Wolke (Nebel) mit drei konzentrischen farbigen Ringen (Regenbogen) um den Schatten, wobei das Zentrum der Ringe entweder im Kopf oder in der Körpermitte liegt. Diese Bilder treten immer ein, wenn der Beobachter zwischen einer Nebelmasse und der Sonne zu stehen kommt, derart dass der Schatten auf die weiße Wolke fällt. Kopf und Brustteil sieht man unverzerrt, die Gliedmaßen sind aber perspektivisch nach vorne oder unten verlängert Die Gestalt dieser Nebelbilder erinnert an so manche Erzählungen und

Zeichnungen von Marienerscheinungen.

Nachfolgend möchte ich Ihnen
einige Zeilen aufführen die über das
Zeitphänomen am Untersberg
berichten.

Die verschwundene Hochzeitsgesellschaft

Eine besonders merkwürdige
Geschichte soll sich vor vielen
hundert Jahren einmal am
Untersberg zugetragen haben. Eine
Hochzeitsgesellschaft war damals
von St.Leonhard nach Grödig
unterwegs. Vernaleken schrieb
1858 über den Vorfall:

»Einst zog ein reiches Bauernpaar samt seinem Gefolge aus einem Dorf in ein anderes naheliegendes, um dort bei den Eltern der Braut das Hochzeitsfest zu feiern. Lustig und fröhlich, unter Begleitung einiger Musiker, zogen sie die Straße entlang und kamen zum Untersberg. Nachdem sie hier angelangt waren, fing einer aus der Gesellschaft an zu erzählen, daß in der Gegend ein Kaiser mit einem bedeutenden Heere verschwunden sei und daß seit jener Zeit hier Geister erscheinen, welche die in dieser Gegend Wandernden beschenken.

Sogleich fing der Bräutigam an, den Geist zu rufen und zu bitten, er möge sie mit etwas beschenken. Auf einmal öffnete sich der Berg und

ein grau gekleideter, kleiner Mann mit silberweißen Haaren erschien, der ihnen eine Türe in das Innen zeigte. Die ganze Gesellschaft folgte ihm nach, und sie kamen in eine Reihe schöner Zimmer, in deren einem eine Tafel gedeckt war und Speisen und Getränke aufgetragen standen. Die ermüdeten Brautleute und ihr Gefolge setzten sich zu Tische und ließen es sich schmecken. Nach dem Mahle bedurften aber alle des Schlafes, weil sie etwas viel getrunken hatten. Beim Tische sitzend entschlummerten alle ruhig. Als sie erwachten, führte sie der Berggeist hinaus.

Bei Tage kamen sie an die Erdoberfläche, allein sonderbar alles hatte sich ihnen während dieser Zeit ganz verändert. Die in

dieser Gegend Wohnenden
verstanden ihre Sprache nicht
überhaupt schien es ihnen, als seien
sie in einem ganz fremder Lande.
Nach mehreren Tagen kamen sie in
ein Dorf. Sie fragten, wie es heiße,
und erhielten den Namen ihres
Heimatortes zur Antwort. Aber
auch hier schienen sie nicht zu
Hause zu sein. Sie suchten ihre
Wohnhäuser und fanden sie nicht;
denn an deren Stelle standen ganz
andere, neugebaute Häuser.

Sie begaben sich zum Pfarrer und
erzählten ihm alles, was geschehen
war. Dieser schlug seine Bücher auf
und fand wirklich, daß vor 100
Jahren ein junges Brautpaar nebst
einiger Menschen im Untersberg
verschwunden sei.«

Die eiserne Türe am Hallthurm

Wer die Straße von Reichenhall nach Berchtesgaden fährt, der kommt am Hallthurm vorüber. Von der verfallenen salzburgischen Feste, die im Jahre 1194 erbaut worden war, steht nur noch der Turm.

In seiner Nähe befindet sich — laut Sage — eine eiserne Pforte, durch die man in den Untersberg gelangen kann. Sie ist jedoch nur manchmal und jeweils nur für einige Augenblicke sichtbar.

WIEDER ZU HAUSE IN
MÜNCHEN; 'VERMISSTE'

SOLLEN ZAHLEN, SAFTIGE
RECHNUNG ERWARTET
ANGEBLICHE
HÖHLENWANDERER FÜR
SUCHAKTION. -

Diese gar seltsame Geschichte von den drei Untersberg-Forschern, auf die wir später noch zurückkommen werden, brachte diesen seit Menschengedenken geheimnisvollen "Wotansberg", wie der fast 2 000 Meter hohe "Wunderberg" Untersberg auch genannt wird, wieder ins Bewußtsein besonders der im süddeutschen Raum lebenden Menschen.

Den ältesten bekannten germanischen Sagen nach, wartet

seit "Äonen" tief drin im verzauberten Wotansberg in einem unterirdischen Dom aus Gold, Silber und Edelsteinen Wotan oder Odin, der höchste Gott des germanischen Göttergeschlechtes der Äsen, mit seinem "Wilden Heer" auf seine Wiederkehr auf Erden. Der Gott und sein "Wildes Heer" verharren so lange in einem tiefen "Schlaf, bis die beiden Götterraben Hugin und Munin (Gedanke und Gedächtnis) nicht mehr "um den Wotansberg kreisen" und "die Not der Menschen groß ist". Erst nach der zumeist gewaltsamen "Christianisierung" der Germanen ersetzt man Wotan-Odin durch den Frankenkaiser Karl den Großen, auch "der Sachsenschlächter" genannt.

Im Untersberg, dem "Zauberberg", ist "die Zeit anders". Menschen die in eine Höhle kletterten, seien, obwohl sie "nur kurze Zeit" in den dunklen Gängen verbrachten, erst "in ferner Zukunft" wieder ans Tageslicht gestiegen, hieß es in alten Sagen des Mittelalters. Ebenso werden Berichte von "einem Schacht, aus dem Stimmen drangen und - Brunnen, aus dessen Tiefe Geräusche von Schritten laut wurden", überliefert.

Baron Hjalmar von Lex, ein auf Höhlenphänomene spezialisierter Fachmann und Diplom-Nautiker und Kapitän, weiß "von Höhlen im Untersberg, die einen Menschen bis zu 50 Jahre in die Zukunft versetzen sollen". Ebenso soll es im Untersberg Höhlen geben, die nur

am "Himmelfahrtstag", dem 15. August, "offen stehen" und genau an "der Mittagsscharte in 1 800 Metern Höhe" soll es eine solche "ansonsten geschlossene Zäuberhöhle" geben.

Die Untersberg-Sage ist jedoch nur der vierte Teil der sogenannten "Kaisersage", der Sage von einem im Berg "schlafenden" Kaiser, der einst "aufwachen", entschwundene Kaiserherrlichkeit wiederherstellen und sein Land von den Feinden im allgemeinen und vom "Antichristen" im speziellen befreien wird. - Die Kaisersage gliedert sich in :

a) Die "König-Dan-Sage".

In einem Hügel bei Tönningen,
Eiderstedt, in Schleswig-Holstein,
an der Nordsee, Deutschen Bucht,
soll der sagenhafte König Dan mit
seinem Gefolge "schlafen".

Zuerst ab Mitte August und dann ab
Mitte November bis Dezember
1987, ging eine seltsame Geschichte
von drei zunächst im Sommer am
sagenumwobenen Untersberg
verschwundenen Bergsteigern,
einem Mann und zwei jungen
Frauen, die sich dann drei Monate
später im Herbst 1987 am Roten
Meer in Nahost erst wieder
meldeten, durch die internationale
Presse.

Während nun ab August noch

folgende Schlagzeilen zu lesen
waren:

DAS GEHEIMNIS DES
WUNDERBERGES; BERG SOLL
SICH NUR AM
HIMMELFAHRTSTAG ÖFFNEN;
GESPENSTISCHER VERDACHT:
FORSCHER VERSCHWUNDEN -
DURCH EINE HÖHLE IN DIE
ZUKUNFT GESTIEGEN ?

Ergänzt durch Fotos mit
Unterschriften wie:

DER UNTERSBERG MIT SEINEN
400 HÖHLEN - UNHEIMLICH
UND GEFÄHRLICH: EINE DER
VIELEN HÖHLEN AM
UNTERSBERG - SIE IST 225

METER TIEF UND
SAGENUMWOHEN; "WENN DU,
FREUND HJALMAR. DIE
RICHTIGE HÖHLE IM
UNTERSBERG FINDEST.
TRIFFST DU SICHER ALTE
BEKANNTE" - EINE WIDMUNG,
DIE DER AUTOR CLARK
DARLTON DEM BARON VON LEX
IN EIN BUCH SCHRIEB, DAS
SICH AUCH MIT DEM
UNTERSBERG BESCHÄFTIGTE;
VIELE. DIE SICH IN DIE
UNTERSBERGHÖHLEN
WAGTEN. WERDEN VERMISST -
IN 1.391 METERN HÖHE DER
EINGANG DER
KOLOWRATHÖHLE;

- lauteten die Schlagzeilen drei
Monate später folgendermaßen:

ZEITMASCHINE IM
UNTERSBERG ? -
VERSCHOLLENER MELDETE
SICH " OMINÖSER ANRUF ÜBER
NORDDEICH RADIO;
VERMISSTE
HÖHLENWANDERER AM ROTEN
MEER. VOM SCHIFF AUS
SEEFUNKGESPRÄCH MIT
BEKANNTEN GEFÜHRT, POLIZEI
BESTÄTIGT
TELEFONGESPRÄCH,
MÜNCHNER VOR EINEM
VIERTELJAHR
VERSCHWUNDEN; NACH
UNSERER RÜCKKEHR WERDEN
WIR ALLES ERKLÄREN. DIE SEIT
3 MONATEN VERMISSTEN
TELEFONIERTEN VON NAHOST
MIT ANGEHÖRIGEN- DIE AM
UNTERSBERG VERMISSTEN

b) Die "König-Widukind-Sage".

Der als sächsischer Nationalheld um etwa 750 n. Chr. vermutlich in Wildeshausen in Oldenburg geborene und wahrscheinlich 807 n. Chr. im Kampf gegen die Schwaben gefallene und angeblich in der Pfarrkirche zu Enger bei Herford begrabene König Widukind, fiel 778 n. Chr. während des Spanienfeldzuges Karls des Großen ins Rheinland ein, unterwarf sich dann jedoch 785 n. Chr. Karl dem Großen, der dann bei Widukinds Taufe in Attigny sein Pate war. In Westfalen in der Babilonie zwischen Lübbecke und Holzhausen, soll König Widukind mit seinem Gefolge (ebenfalls) in einem riesigen unterirdischen

Höhlensystem "schlafen". In der Gemeinde Holzhausen-Extem, Kreis Detmold, Nordrhein-Westfalen, also genau im gleichen Gebiet, befinden sich auch die geheimnisvollen "Externsteine", eine uralte heidnische, nordische Kultstätte. Die Externsteine sind eine zerklüftete Felsengruppe aus der hier unterbrochenen Sandsteinkette des Teutoburger Waldes, die neben uralten verwitterten, kaum noch erkennbaren heidnischen Bildgravuren und mittelalterlichen christlichen, noch verschiedene Vertiefungen, wie "den Eingang in die Unterwelt", aufweisen, der der Sage nach während der Zeit des "Himmelsabsturzes" verschüttet wurde.

c) Die "Kyffhäuser-Sage".

- Der Kyffhäuser ist ein walddreicher Bergrücken südlich des Unterharzes (Thüringen), der mit dem Kulpenberg seine Maximalhöhe von 477 Metern erreicht. Rund 4 Kilometer westlich von Frankenhausen führt in den Kyffhäuser die 1300 Meter lange "Barbarossa-Höhle", die größte Karsthöhle des südlichen Harzvorlandes. In einem unzugänglichen, verschlossenen Teil dieser Höhle soll Kaiser Friedrich I. Barbarossa (der "Rotbart") mit seinem Gefolge "schlafen"; (als weitere "Kyffhäuserschläfer" werden noch die Kaiser Otto I. und Friedrich II. überliefert) .

Am Höhenrücken des Kyffhäuser-Gebirges existierte um 800 bis 400 v. Chr. eine germanische Festung und ab dem 11. Jahrhundert n. Chr. eine dreiteilige Burganlage, die als Reichsburg Bedeutung erlangte. Zwischen 1890 und 1896 entstand dann am Kyffhäuser das Kaiser-Wilhelm-Nationaldenkmal.

d) Die schon beschriebene "Untersberg-Sage" mit Karl dem Großen, dem "König der Franken und Kaiser des Heiligen Römischen Reiches", als "Schläfer".

- Hier nun noch einige ergänzende Angaben zum Untersberg: Der Untersberg ist ein Gebirgsstock der Berchtesgadener Alpen an der

bayrisch-salzburgischen Grenze,
mit Karstbrunnen (z.B. dem
Mückenbrünni) und Eishöhlen (z.B.
der Kolowrathöhle). Insgesamt
durchziehen den Untersberg über
400 Höhlen, von denen nur rund
160 erforscht sind. Seine Gipfel
sind der Berchtesgadener
Hochthron mit 1972 Metern und
der Salzburger Hochthron mit 1853
Metern.

Ebenso wie die Untersberg-Sage auf
die germanische Mythologie
zurückgeht, trifft dies auch für die
hier oben angeführten drei weiteren
Sagen zu, die alle unter dem Begriff
Kaisersage einzuordnen sind.
Sowohl im Unterberg, als auch im
Kyffhäuser, unter den
Externsteinen und in einem der
Hügel bei Tönningen auf der

Schleswig-Holstein-Halbinsel
Eiderstedt an der Deutschen Bucht
an der Nordsee, "schlafen"
Hauptgötter vom den
Germanengöttergeschlechtern der
Vanen und Äsen mit ihren Heeren.

Interessanterweise liegen alle vier
"Götterschlafplätze" genau am
Rand der Vergletscherungen der
letzten und vorletzten Eiszeiten !

Der südlichste "Götterschlafplatz",
der Untersberg oder Wotansberg,
liegt genau knapp außerhalb der bis
vor 200 000 Jahren während der
Rißeiszeit, auch Saaleeiszeit
genannt, die gesamten Alpen
(ähnlich wie heute bei Grönland)
bedeckenden, stellenweise
kilometerdicken eiszeitlichen

Gletschereishaube. Ebenso befinden sich der Kyffhäuser und die Externsteine knapp außerhalb der bis vor 200 000 Jahren ganz Nordeuropa (mit Irland und Britannien), das nördliche Mitteleuropa, Nordosteuropa und Nordasien bedeckenden, also riesigen, bis zu mehreren Kilometern dicken Eiskappe (ähnlich wie dies heute bei der Antarktis der Fall ist). Bei den Externsteinen ist hier folgende sagenhafte Beschreibung interessant, die als Unterschrift und Erklärung für Fotos der Externsteine und ihrer unmittelbaren Umgebung in dem Buch "Urglaube und Externsteine" (von Otto Hantl, Almut-Verlag, Oberursel, 1988, Seite 237) nachzulesen ist:

"Das Seeriesenheim Noatum und zuletzt der 'Garten der Götter' Asgard -Eden. Der Garten der Götter nach Westen. In der Saale-Eiszeit vor 200 000 Jahren war dieser Talkessel 'milde von den Feuerfunken und so lau wie windlose Luft'. Am hinteren Rand des Teutoburger Waldes türmte sich das Eis mehrere hundert Meter hoch auf und bildete die gähnende Eisgabel Ginunggagap, in der Windstille herrschte".

Der nördlichste und wahrscheinlich Jüngste "Götterschlafplatz" war schließlich der des "König Dan" (ursprünglich ein Vanen- oder Asenhauptgott) in Schleswig-Holstein, der ebenso knapp außerhalb einer eiszeitlichen

Vergletscherung lag, jedoch handelte es sich hier nicht um die der älteren Riß-Saale-Eiszeit, sondern um die bis vor rund 12 000 bis 17 000 Jahren (die neuesten Datierungen liegen bei 12 000 Jahren) ganz Nord- und Nordosteuropa bedeckende Vergletscherung der bisher letzten und jüngsten Eiszeit, der Würmeiszeit.

Bei dieser Würmeiszeit war die Vergletscherung im Norden von Europa wesentlich geringer, als bei der vorangegangenen Riß-Saale-Eiszeit. Die Eiszeitgletscher bedeckten diesmal nur (bis auf einen kleinen südlichen Landstreifen) Irland und Britannien, sowie Nord- und Nordosteuropa unter jeweils einer

kleineren westlichen und einer
größeren östlichen
Gletschereiskappe (dagegen waren
die Alpen damals nur etwas weniger
vergletschert, als während der Riß-
Saale-Eiszeit). Der in der Wurm-
Eiszeit flächenmäßig größte,
nordöstliche eine Einheit bildende
Riesengletscher stieß damals mit
seiner Südwestflanke fast bis an die
heutige Nordseeküste, die Deutsche
Bucht, von Schleswig-Holstein, vor,
wo der Sage nach "König Dan" bzw.
ursprünglich ein Germanengott,
mit seinem Heer in einem Hügel
"schlafen" soll.

Vergleicht man die Lage der
"Götterschlafplätze" mit der
größten Ausdehnung der
Vergletscherungen während der
älteren Riß-Saale-Eiszeit und der

|letzten und jüngsten Wurm-
Eiszeit, scheinen jedenfalls
zumindest die Indizien dafür zu
sprechen, daß die
"Götterschlafstellen" im
Untersberg, im Kyffhäuser und
unter den Externsteinen während
der Riß-Saale-Eiszeit vor rund 200
000 bis 300 000 Jahren angelegt
wurden und die an der Westküste
von Schleswig-Holstein vor etwa 12
000 bis 110 000 Jahren während
der Würm -Eiszeit. Schlußfolgert
man hier nun weiter, dann darf in
der Folge die These aufgestellt
werden, daß es seit etwa 12 000 bis
300 000 Jahren in Nord- und
Mitteleuropa insgesamt vier perfekt
getarnte und abgesicherte,
unterirdische "Stationäre
(vermutlich) Zweigleisige
Zeitmaschinen" gibt !

Doch kommen wir nochmals auf die
anfangs erwähnten im Sommer
1987 im Unterberg
verschwundenen und dann im
Herbst 1987 in Nahost
aufgetauchten drei Bergsteiger und
Höhlenforscher aus München
zurück.

Fast wie erwartet berichteten die
drei Münchner nach ihrer
Rückkehr, daß sie natürlich
keineswegs wie von den Reportern
spekuliert wurde, in einer
Zauberhöhle" im Untersberg "in die
Zukunft gestiegen wären", sondern
eben ihren weißen PKW auf einem
Parkplatz in Fürstenbrunn, nahe
vom Untersberg, gelassen hätten,
um sodann per Bahn, 2. Klasse, von
Salzburg nach Villach zu fahren,

hier eine Bergwanderung zu unternehmen, bei der die drei, ein junges Ehepaar und ihre Freundin, versehentlich über die österreichisch-jugoslawische Grenze gerieten (das Ehepaar mit Pässen, die Freundin nur mit Personalausweis, ihr Paß war im Auto), wonach sie sich dann aus Angst vor den jugoslawischen Behörden zu ihrer "Odyssee in den Süden" bis zum Roten Meer und Indischen Ozean, entschlossen.

Zunächst war jedoch unklar, wem die karierte Bluse gehörte, die eine Suchmannschaft nach dem 15. August 1987 in 1800 Metern Höhe, in der Nähe der Mittags scharte, auf dem Untersberg fand.

Die Bluse war mit einer Holzklammer an einer Latsche befestigt worden und Höhlenforscher hinterlassen in der Regel ein Kleidungsstück am Höhleneingang, damit man sie, wenn etwas passiert, auch finden kann. Zwar lag die Bluse nicht vor einem Höhleneingang, einem sichtbaren Höhleneingang, aber der Sage nach soll es genau an der Mittagsscharte, in deren Nähe die Bluse gefunden wurde, am Untersberg einen Höhleneingang geben, der nur am 15. August, am Maria Himmelfahrtstag "offen ist", also ansonsten nicht existiert. Wohl hauptsächlich auf diese alte Sage und die gefundene Bluse, welche man für ein Kleidungsstück vom einem der drei Münchner hielt, stützten sich die ab Mitte August 1987 von diversen Reportern

angestellten wilden Vermutungen,
die drei Höhlenforscher wären
"durch eine Zauberhöhle im
Untersberg in die Zukunft
gestiegen" !

- Doch wer hinterließ nun wirklich
in 1800 Metern Höhe nahe der
Mittagsscharte am Untersberg die
im Winde wehende Bluse ? - Ein
bisher Unbekannter der am 15.
August 1987, am Himmelfahrtstag
der heiligen Maria Mutter Gottes,
tatsächlich "durch die Zauberhöhle
am Untersberg in die Zukunft -
oder Vergangenheit - stieg" -
oder aber ein unheimlicher
Spaßvogel mit einem sehr
"schwarzen Humor" ? - Mitnichten;
eine westdeutsche Touristin, die
anscheinend nicht viel vom
Umweltschutz hielt, meldete sich

schließlich auf Grund des
Untersbergtrubels und bezeichnete
die Bluse als ihr Eigentum ! -

Soweit die offizielle Erklärung
dieser ganzen höchst
merkwürdigen Angelegenheit, die
durch ihre Anhäufung von Unlogik
und seltsamen Zufällen eher noch
unwahrscheinlicher klingt, als die
anfängliche utopische Untersberg-
Zukunftsreise-Hypothese der
Reporter !

Noch folgendes; Es wurden hier mit
voller Absicht die Namen des
jungen Ehepaares und deren
Freundin nicht genannt, da dies zu
ihren Leidwesen 1987 ohnehin
oftmals genug geschah !

Sollte sich nun dennoch nur am 15. August am Untersberg eine Höhle zu einer "Zeitreise" öffnen so ist dies vielleicht auf eine hochentwickelte Chronometerautomatik zurückzuführen, die aus bisher unbekanntem Gründen gerade auf diesen Zeitpunkt eingestellt wurde. Ebenso bisher unbekannt ist und bleibt, welche Art von "Zeitmaschine" - ob nun "künstlich" oder "natürlich" - sich nun im Untersberg befindet, was auch für die drei anderen "Götterschlafplätze" im Kyffhäuser, unter den Externsteinen und im Hügel bei Tönningen zutrifft. Ist die Zeitmaschine im Untersberg künstlich, also von Menschenhand gebaut worden, dann ist wohl die

für "Zeitreisen in die Zukunft"
zuständige Zeitmaschinenabteilung
ständig in Betrieb.

Ein durch die "Zauberhöhle" in den
Untersberg eingedrungener Mensch
wird hier wahrscheinlich nicht
gleich direkt in die Zeitmaschine
gelangen, sondern in ihr
vorgelagerte Räumlichkeiten, wie
einen rund um die Zeitmaschine
führenden Felsengang, denn die
eigentliche Zeitmaschinenanlage
wird wohl noch zusätzlich
abgesichert und verschlossen sein.

In diesem vermutlichen
kreisförmigen Höhlengang reichten
wahrscheinlich durch den Felsen
hindurch die von der aktivierten
Zeitmaschine ausgehenden "Raum-
Zeit-Felder" an ihren
Randbereichen bis in diesen

Höhlengang um die Zeitmaschine.
Da, wie wir noch sehen werden,
eine Zeitmaschine bei einer
Zeitreise in die Zukunft meist
länger eingeschaltet werden muß,
als bei einer solchen in die
Vergangenheit, wird ein durch die
"Zauberhöhle" in den Untersberg
eindringender Mensch durch die
"Raum-Zeit-Randfelder" der
Zeitmaschine in der Regel "mehr
oder weniger weit" in die Zukunft
versetzt und zwar zumeist nur
Wochen und nur in seltenen Fällen
bis zu 50 Jahren.

Im nun folgenden I. Teil dieser
Schrift wird gleich auf der ersten
Seite die bekannte Formel "E =
mc²" zitiert. Dazu ist zu sagen, daß
Albert Einstein bestenfalls der
"zweite Wiederentdecker" dieser

Formel war. Bereits 1846 gab nämlich der deutsche Physiker Prof. Wilhelm WEBER in seinen wissenschaftlichen Aufzeichnungen schon die Formel " $E = mc^2$ " an. Im Jahre 1904 erarbeitete dann der deutsch-Österreichische Physiker Prof. Friedrich HASENÖHRL als zweiter deutscher Wissenschaftler ebenfalls diese Formel und erst 1905, also genau ein Jahr später, veröffentlichte dann Albert EINSTEIN als Dritter diese Formel unrichtigerweise als seine Entdeckung. Es stellt sich hier nun die Frage, ob nicht auch die bekannte (n) Spezielle und Allgemeine Relativitätstheorie (n) und die weniger bekannte (unfertige) Einheitliche Feldtheorie Albert EINSTEINS nur sogenannte "Wiederentdeckungen" sind ?! -

Zumindest bei der ersten, der "Speziellen Relativitätstheorie", welche übrigens in verschiedenen Details mit der zweiten, der "Allgemeinen Relativitätstheorie" in Widerspruch steht, sind die eigentlichen Urheber die Wissenschaftler H. A. Lorentz, W. Voigt, J. Larmor, H. Poincare, H. Minkowski und M. von Laue. Alle drei von Albert Einstein zumindest propagierten Theorien krankten jedoch an der Tatsache, daß in ihnen eine absolute raumzeitliche Konstanz der sogenannten "Naturkonstanten", wie der Allgemeinen Massenanziehung (Gravitationskonstante) und der universellen Expansions- und Lichtgeschwindigkeit ("Lichtschränke") vorausgesetzt

wird, was kos-misch-
evolutionsbedingt blanker Unsinn
ist.

Für die im II. Teil dieser Schrift
abgehandelte "Nichtstationäre
Zweigleisige Zeitmaschine", das
sogenannte "Raum-Zeit-Schiff",
gibt es durch die schon seit
Menschengedenken überlieferten
"UFO-Sichtungen" und noch vieles
andere mehr, gleich um mehrere
Potenzen mehr Indizien ihrer
wahrscheinlichen Existenz.

Ungefähr gleich viele Fakten
existieren auch für die im ffl. Teil
der hier vorliegenden Schrift
beschriebene und dokumentierte
These von "Natürlichen Ein- und
Zweigleisigen Zeitmaschinen" oder

"Raum-Zeit-Fallen und -Toren"
sowohl in verschiedenen Gegenden
unserer Erde, als unter bestimmten
Bedingungen direkt im Weltall. Auf
der Erde ist es vor allem das
sogenannte "Bermudadreieck" im
Nordatlantik, welches sowohl den
größten Bekanntheitsgrad, als auch
die größte Wahrscheinlichkeit
aufweist. daß in seinem Bereich
"Zeitfallen und -tore" entstehen
können.

(Aus Zeitmaschinen von Norbert
Jürgen Ratthofer)

*

Der Untersberg:

Kaum ein Berg im Land Salzburg hat die Menschen früherer Jahrhunderte so sehr beschäftigt wie der scheinbar aus der Ebene steil aufragende Hausberg der Salzburger, der Untersberg. Schon zur Zeit der Germanen vermutete man auf seinen Gipfeln den Sitz der Götter, später nahm man an, daß sich Kaiser und Fabelwesen in seinem Inneren befinden. Von ca. vierhundert Höhlen sind gerade einmal ca. 140-150 zumindest teilweise erforscht. Die bekanntesten beiden Höhlen sind die Kolowrathhöhle mit 15 Km - Länge und die Schellenberger Eishöhle.

Markant ist die Mittagsscharte (1800 m) sichtbar und trennt den Berechtesgadener Hochtrohn(links) und den Salzburger

Hochthron(rechts).

Den Originalüberlieferungen
zufolge, ist Isais (errechnet nach
'Offenbarungstexten') 1996 noch
einmal

erschienen. Tatsächlich gab es eine
Reihe von Berichten, die von
dem Wiener Damen-Zirkel
gesammelt

Erde beendet, der magische Stein
wartet auf seine Stunde.

*

Aus:

http://www.untersberg.org/html/untersberg_code.html

Die Sage von Lazarus Gitschner,
dem Stadtschreiber von Bad
Reichenhall, beinhaltet meines
Erachtens ganz wesentliche Inhalte
zu der Spiegelwelt des Untersbergs.

Viele Inhalte scheinen verschlüsselt
bzw. verchristlicht worden zu sein.

In einer anderen Version jener Sage
(Petzoldt, Leander: Historische
Sagen : 2. Bd.: Ritter, Räuber u.
geistliche Herren) berichtet Lazarus
in der Ich-Form und in altdeutscher
Sprache über sein Erlebnis.

Da geht es auch um die von ihm
aufgeschriebene Felsinschrift am
Untersberg und da bestehen
verschiedene Varianten in
unterschiedlichen Sagen. Die

bekanntesten sind:

S. V. R. G. E. T. S. A. T. U. M.

und

S. o. R. G. E. I, S. A. T. o. M.

mit der Übersetzung: aufgehen
wird, was gesäet worden.

Doch die möglicherweise
tatsächliche Felsinschrift aus oben
genannter Quelle lautet:

S. d. d.occo. x.

Satrnrop, 5. a. f. 5. l. d.

P. 6. m. 6. a. t. 5. q. o. t. m. 5. r. u. a
t.

m. 519. r. l. v. e. p. 55. a. tt. tt. l. x.
missm

ariu. a. o. u st g c x 5. l. 19. alto
mvraco

mic r l y. py mi. l o p m i. v m l t. t g

Wie man aus jenem seltsamen Code
die oben geläufigen lateinischen
Worte und damit die Übersetzung
entziffert, ist mir schleierhaft.

Ob das ein Fall für
Dechiffrierungsfachleute ist?

Oder lest ihr irgendwas
brauchbares heraus?

Beim Lesen des Textes fiel mir auf,
dass hier auch konkrete

Ereignistage genannt wurden - also nicht nur das Jahr 1523, sondern der Unser-Frauen-Tag - und damit wohl Maria Himmelfahrt.

Dies scheint wohl die Grundlage für die Entstehung einer anderen Sage bzw. Abspaltung von der Ursprungssage:

Das Öffnen eines Zeitportals alle paar Jahre am Maria Himmelfahrtstag in der Mittagsschicht.

In der potentiellen Ursprungssage wird immer wieder jene große Klamm unterhalb des Salzburger Hochthrons erwähnt - dies kann tatsächlich nur die Mittagsschicht sein. Der Zeitverlust von Lazarus ergibt sich wiederum aus den anderen Sagenvarianten.

